

Transportmittel waren ein äußerst knappes Gut

AR. 07. 05
04. November

Beckum (gl). In der Nachkriegszeit herrschte oft Lebensmittelknappheit, die nicht zuletzt durch die vielen Flüchtlinge und Evakuierten verstärkt wurde. Besonders an hochwertiger Nahrung fehlte es. So waren viele Kinder unterernährt oder fehlernährt, denn Steckrüben- und Wurzelgemüse machten zwar satt, waren aber für Heranwachsende doch ziemlich einseitig.

Viele Frauen halfen beim Bauern und erhielten als Gegenleistung Milch und Speck. Rübenhacken und -vereinzeln war eine dieser schweren Arbeiten. Aber nicht nur Lebensmittel

fehlten, Gebrauchsgegenstände jeder Art waren Mangelware. Geheizt wurde mit Schlammkohle und Holz. Über Beziehungen bekam man auch Steinkohle, beispielsweise durch Bergleute, die ihr reichliches Deputat verkauften oder als Tauschobjekt einsetzten. Ständig sah man schwerbeladene Pferdefuhrwerke, die von der Zechen in Ahlen kamen.

Kleine Lohnunternehmer, oft nur mit einem Pferd, verschafften sich mit ihrer Bockkarre einen Nebenverdienst. Aber auch schwere Fuhrwerke - der Laderaum war in einzelnen Segmenten unterteilt und manchmal vier-

spännig - verteilten die Deputatkohle, wobei als Fuhrknechte auch Frauen tätig waren.

Der gesamte Güterverkehr wurde praktisch mit Pferdefuhrwerken erledigt, denn außer den Fahrzeugen der Wehrmacht und später der Besatzer sah man kaum Autos. Hier und da fuhr ein Holzvergaser, wobei ein Vergaserofen, der auf dem Fahrzeug mitgeführt wurde, das Antriebsgas erzeugte. Gelegentlich sah man das auch bei Pkw, die im offenen Kofferraum so einen Holzofen mitführten. Als „Treibstoff“ diente kleingeschnittenes Buchenholz, das quasi als Reserve-

(Kanister) in Säcken mitgeführt wurde.

Neben der Eisenbahn gab es kaum öffentlich Verkehrsmittel, und so war damals der Besuch beim Augenarzt - der nächste hatte seine Praxis in Warendorf - eine Tagesreise. Ansonsten ging man zu Fuß oder benutzte, soweit noch vorhanden, Fahrräder.

Und so zog - wie ein Zeitzeuge berichtet - kurz nach Kriegsende, ein Treck von zehn bis 15 deutschen Soldaten in Richtung Ahlen. Sie kamen aus der Kriegsfangenschaft und waren zu Fuß auf dem Heimweg. Hohlwangig und ausgehungert wirkten sie in

ihren heruntergekommenen Uniformen auf wie Gespenster. Einer, der nicht mehr laufen konnte, saß auf einem Fahrrad (dem die Kette fehlte), das von seinen Kameraden geschoben wurde. Esswar ein lauer Sommerabend und die Leute saßen - wie es seinerzeit noch üblich war - vor der Hauswand und ließen den Tag ausklingen. Es war eine seltsame Situation, als man die erschöpften Männer zunächst verlegen ansprach und Hilfe anbot. Schließlich wurden alle vom Milchhändler Koken mit einem Pferdewagen nach Ahlen gebracht.

Hugo Schürbüscher